gefertigt in Beisein des "edlen, gestrengen" Marx von Reischach zu Hohenstoffeln, wohnhaft zu Radolfzell, Bilgeri vom Stain vom Klingenstain zu Walsperg, Laux von Wolfurt, bischöflich konstanzischer Obervogt zu Bohlingen, und Hans Georg von Danckenschweil zu Windeck seitens des Bräutigams und des "edlen, gestrengen" Walter von Hallweil zu Salenstein, Hardt und Bleydeck, des Hans Christoph von Schinow (Schienen) zum Schienerberg, Schrotzburg und Gamerschwang, des Hans Konrad von Bodman zu Möggingen und des Hans Georg von Bodman zu Honburg und Wiechs seitens der Braut. Ursula von Bodman brachte 5500 fl väterliches, mütterliches und sonstiges Erbe als Heiratsgut und Heimsteuer in die Ehe gemäß einem von ihr und ihren Schwestern vor dem freien Landgericht im Hegau und Madach gefertigten Erbverzicht. Marx Sittich Ludwig von Hewdorff mußte diese 5500 fl widerlegen und der Braut 400 fl samt einer goldenen Kette als Morgengabe überlassen 8.

Nach einer langjährigen, sehr verdienstvollen Tätigkeit in der Verwaltung des Hochstiftes und beim Bischof von Konstanz verbrachte Marx Sittich von Heudorf seinen Lebensabend

in einer dem Ruralkapitel gehörenden Wohnung zu Meßkirch.

Dort testierte er am 31. Dezember 1628 vor Daniel Hertzog, Stadtschreiber zu Meßkirch, in Beisein seines Beichtvaters des Pfarrherrn von Heudorf Johannes Spanbrucker seinen letzten Willen, wozu er noch 4 Ratsherren der Stadt Meßkirch erbeten hatte. Das Lehen Boll, "außer dem er kein liegendes Gut" besaß, hatte er bereits seinem Neffen Fortunat von Heydorf zu Boll, Ossana, Ober- und Niedermontani abgetreten. Dieser Neffe soll seine Kleider, Büchsen, Wehr und Harnische, Sättel und Roßzeug, Bücher, Gemälde und Schriften erben. Weil sich der Testator zu einer Restitution verpflichtet fühlte, die er nur seinem Beichtvater offenbaren wollte, legierte er dafür 1. die bei den Edelleuten von Hornstein zu Hornstein ausstehenden unverzinslichen 400 fl, 2. die bei der Stadt Aach ausstehenden 194 fl, 3. die bei von Bodman in Möggingen auf den 15. September 1628 verfallenen Zinsen. Sein Beichtvater sollte nach seinem Ableben die "bewußte restitution" vornehmen, seine Magd Anna Lucretia Leutin neben dem Jahreslohn von 10 fl noch 10 fl erhalten, die andere Magd Bärbele den doppelten Jahreslohn von 12 fl und sein Junge oder Aufwarter 30 fl sowie Wilhelm Janin zu Meßkirch 10 fl. Weil er kinderlos war, bestimmte er als Erben all seiner "Mobilien und fahrenden Habe an Kleinodien, Silbergeschirr, Schulden und Bargeld" seine Schwester Margarete Keller von Schleitheim geb. von Heydorf und mit ihr seines Bruders Christoph Simon von Heydorf einzige Tochter die Jungfrau Christina Maria von Heydorf. Nach seinem Ableben solle der halbe Teil der hinterlassenen Fahrnis seiner Schwester Margarete im voraus übergeben und dann die andere Hälfte seiner Nichte Christina Maria überlassen werden. Falls eine der beiden Erbberechtigten vor ihm sterben würde, dann wäre die Überlebende alleinige Erbin. Seiner Nichte Anna Katharina vermählte und geborene Freiin Fugger zu Kirchberg solle nach seinem Tod "eine Sache" die er "insgeheim angeben" wolle, "zugestellt" werden.

Zwar habe die Nichte keine Erbschaft nötig, weil er aber bei ihren Eltern sel. "jederzeit als wahrer Freund anerkannt" wurde, wofür er dankbar sei, wolle er letztwillig so verfügen <sup>9</sup>.

Siegfried Krezdorn, Bad Schussenried

## Hohenzollerngräfin Helene, die interessanteste Bürgerin von Aach

Die berühmte "Zimmerische Chronik" berichtet durch ihre intime Plauderei manch Lesenswertes von der Hohenzollerngräfin Helene, so daß wir dies gerne ans Tageslicht bringen und damit manches Charakteristische aus jener Zeit der heutigen Nachwelt übermitteln. Wir apostrophieren die beachtenswerten Stellen in den nachfolgenden geschicht-

lichen Ausführungen.

Wir lesen wie in einem Märchen. "Es waren dozumal 3 frewlein von Zollern noch unverheurat unter denen die eltest, Helena, war zu Stetten im closter, do hat man sie mit weisen weil angelegt." – Hier wollen wir das Wort "weil" gleich sprachgeschichtlich betrachten. Leider finden wir in unserm heutigen Neuhochdeutschen das Hauptwort "weil" = Schleier oder Hülle nicht mehr. Es kommt vom lat. "velum" = leichtes Hülltuch der priesterlichen Kleidung beim sakramentalen Segen. Wir erkennen aus dieser Wortfamilie nur noch die Fremdlinge "Velour" und "Voile" als leichte Damenstoffe. Dagegen hat die

<sup>8</sup> ebda Bd. I S. 10/14.

<sup>9</sup> ebda Bd. IX S. 108/112, Kindler v. Knobloch, oberbadisches Geschlechterbuch Bd. 2 Seite 55.

engl. Sprache heute noch das Wort in "bridal-veil" (sprich wéil) = Brautschleier, in "widows-veil" = Witwenschleier und im Tunwort "enveil" = enthüllen erhalten.

Ausgiebig berichtet die genannte Chronik über den in jener Zeit lebenden Herrn zu

Ausgiebig berichtet die genannte Chronik über den in jener Zeit lebenden Herrn zu Tengen, Graf Christof – er war in ganz Deutschland bekannt als der "Dicke Tengen", denn er wog nicht weniger als "5 Zentner weniger 20 Pfund". Diesem dicken Christof, Graf von Nellenburg und Tengen, war seine erste Frau, das einstige Freifräulein Ehrentraud von Staufen, gestorben; er umwarb mit seiner ganzen Gewichtigkeit die bei der Mutter im Schloß zu Haigerloch wohnende Gräfin Helena. Dazu schreibt mit spitzer Gänsefeder der Chronist: "So wolt auch das fröle Helena nit lenger im closter zu Stetten pleiben und maint man, die flöch (Flöhe) heten sie also gebissen, darum kam sie auch hinüber zu über muter", die in ihrem Schloß zu Haigerloch wohnte.

zu der muter", die in ihrem Schloß zu Haigerloch wohnte.

Bei der baldigen Hochzeit neckte Graf Christof von Werdenberg Helena wegen des "ungefuegen, großen mannes", doch schlagfertig parierte sie: "Herr vetter, ir sollt euch das nit so hoch verwundern lassen, seitmals ir das ußer-gewisser erfarnus haben, das kain maus,

wie klain si do ist, under ainem groß hewschochen (Heuhaufen) erstickt."



Die zarte Helena schenkte in der Ehe ihrem Gemahl die 3 Söhne: Oswald, Christof Ladislaus und Eberhardt, von denen wir unten noch weiter hören werden. Ihr Mann starb schon 1539 in Wehrstein und wurde in der Empfinger Kirche beigesetzt. (Dettensee, Empfingen und Wehrstein waren käuflich erworbene Besitze des Grafen Christof von Nellenburg, Herr zu Tengen).

Die Zimmernsche Chronik führt uns weiter: "Die alt witfraw von thengen hat, nachdem Werstein verkauft ein haus zu Aach im stettlin (Städtlein) erkauft, sampt etlichen weingerten und andern guetern (1552); da hat sie sich iezo etliche jar enthalten (aufgehalten). Sie ist hernach in anno 1565, den 23tag des monats Juli zu Aach in apoplexia (Apoplexie-Schlagfuß) gleich geschwindt hingangen und daselbst begraben. Got helf ir und uns allen!"

Das von Gräfin Helene erworbene Haus im Aacher Städtlein war am Rathaus angebaut, war später Sitz der beiden Kaplaneien, brannte am 13. 10. 1884 leider mit 12 weiteren

Bürgerhäusern als sog. Spital und Altersheim ab. Dieses Haus muß irgendwie auffällig gewesen sein, denn ein Aacher Archivstück sagt darüber: "Ein absonderlich Haus, an welchem das Nellenburger Wappen stand, weil darin 1565 eine Gräfin von Nellenburg gewohnt und gestorben ist." (Wahrscheinlich ging dieses Haus als Altersheimstiftung in städtischen Besitz über.

Gräfin Helene wurde in der Aacher Stadtkirche beigesetzt und erhielt einen in der Innenwand aufgestellten herrlichen Grabstein. Leider wurde dieser 2,30 m hohe Stein auf Wunsch der Hohenzollern mit Einwilligung der bad. Regierung in Karlsruhe 1858 entfernt und befindet sich heute guterhalten und als Schmuckstück in der kath. Kirche zu Empfingen (Hohenzollern) neben dem Grabmal ihres Mannes.

Ihr Sohn Oswald Graf von Nellenburg wurde Domherr zu Straßburg; über sein weiteres

Schicksal ist nicht bekannt.

Christof Ladislaus wurde ebenfalls Domherr in Straßburg und stellvertretender Domdekan zu Köln, er starb 1591 und ruht in der Kapelle in Dettensee bei Empfingen. Der Jüngste, Graf Eberhardt, war ein Kriegsmann, zuerst im Dienst des protestantischen Markgrafen Karl II. von Baden-Durlach, hernach zog er mit dem wieder katholisch gewordenen Markgrafen Philipp von Baden-Baden 1566 gegen die Türken. Diese beiden genannten badischen Markgrafen verleiten uns zu einem Blick in die verworrene Geschichte des damaligen Badnerlandes.

Markgraf Karl II. trat 1553 die Regierung der Markgrafschaft Baden-Durlach an und verlegte gleichzeitig seine Residenz von Pforzheim nach Durlach und erbaute dort die nach ihm benannte Karlsburg, ein Schloß am damaligen Stadtrand und ließ nach französischem Muster daneben den Schloßgarten anlegen. Er hob nach dem Ausgburger Relizösischem Muster daneben den Schloßgarten anlegen. Er hob nach dem Ausgburger Religionsfrieden 1555 die Klöster in seinem Gebiet auf und trat 1556 dem Augsburger Bekenntnis offen bei; er war ein kluger Regent und starb mit 47 Jahren 1577. Markgraf Philipp, er regierte von 1577–1588, kam 15jährig (!) in der Markgrafschaft Baden-Baden zum Regieren und trat gleichzeitig wieder zur katholischen Kirche zurück, wodurch seine Untertanen erneut ihr Glaubensbekenntnis vertauschten gem. dem Gesetzesspruch: "Cuius regio, eius religio" = Wessen das Land, dessen die Religion (1555); er erbaute in Baden-Baden das sog. Neue Schloß, er war prunkliebend, hinterließ sein Land in großen Schulden und starb 26jährig und kinderlos.

So waren die Geschehnisse der Grafschaft Nellenburg, der Herrschaft Tengen und der Landstadt Aach zwischen 1500 und 1575 mit den widerwärtigen religiösen Wirren, der Epoche der lodernden Scheiterhaufen, dem Irrrwahn der schrecklichen Hexenprozesse innigst verbunden. Ebenso unverständlich ist es uns heute, wenn aus dynastischen Gründen Verstorbene entgegen ihrem Wunsch in ihrer letzten Ruhestätte gestört werden.

Albert Azone, Aach

## Jiskor — zu deutsch: "Zum Gedenken" an Gailingen

Die neuere Geschichtsforschung 1 nimmt an, daß schon im 14. und 15. Jahrhundert Juden in Gailingen ansässig waren. Die Anfänge der großen Gailinger Judengemeinde des 19. Jahrhunderts, der größten jüdischen Landgemeinde Badens, gehe jedoch auf die Zeit nach dem 30jährigen Krieg zurück, als die vorderösterreichische Regierung den Zuzug von Juden in das menschenarm gewordene Land erlaubte. Im Jahre 1657 ließen sich so sechs jüdische Familien in Gailingen nieder, über deren Herkunft nichts näheres bekannt ist, vielleicht kamen sie vom mittleren Rhein hierher. 1734 waen es bereits 18 jüdische Haushaltungen, 1743 kamen weitere Familien von Stühlingen dazu, wo sie die Fürstenbergische Herrschaft vertrieben hatte. Die damaligen Juden lebten unter Schutz- und Schirmherrschaft und ganz für sich abgesondert; daher pflegten sie auch neben ihrer Kultur den in den Gesetzen der Thora verankerten Riten ihre eigene Sprache, die man dann schließlich die westjiddische nannte.

Um 1809 umfaßte die jüdische Gemeinde in Gailingen bereits schon ca. 88 Familien, 10 Jahre später waren es bereits etwa 140, also eine stattliche, nicht zu übersehende Gemeinde. Bis um das Jahr 1860 lebten in diesem badischen Bauerndorfe mehr Juden als Christen, doch

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hundnurscher-Taddey: Die j\u00fcdischen Gemeinden in Baden, Kohlhammer Stuttgart 1968, S. 98-100. Florence Guggenheim-Grünberg: Gailinger Jiddisch, Göttingen 1961.